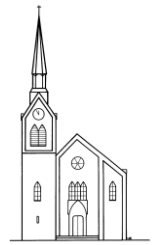


Evang. Kirchengemeinde Öschelbronn

28.02.2016

Predigt über Matthäus 28, 16-20 „Unvollkommen – aber beauftragt“

Pfr. Michael Schaan



Liebe Gemeinde!

Wann ist man eigentlich richtig vorbereitet, z.B. 100 Prozent fit fürs Abitur oder fürs Examen?

Wann hat man als Musiker genug geübt, um vor einem großen Publikum auftreten zu können?

Wann hat man genügend trainiert, um an einem großen Wettkampf teilnehmen zu können?

Wann hat man ausreichend Wissen und Berufserfahrung für eine größere berufliche Herausforderung? Wann kann man sagen: Ich habe alles Nötige zusammen, ich kann jetzt ohne Bedenken loslegen?

Kennt ihr das Gefühl, wenn uns eine größere Aufgabe, eine größere Verantwortung aufgetragen wird? Wie sich auf einmal die Furcht in unser Herz schleicht: Werde ich das überhaupt packen? Ist das nicht ein paar Nummern zu groß?

Wann fühlen wir uns kompetent genug? Wann sind wir uns absolut sicher?

Ehrlich gesagt: Eigentlich nie!

Und das gilt in besonderer Weise für den Dienst in der Gemeinde. Denn Jesus hat eine merkwürdige Neigung Menschen ins kalte Wasser zu werfen, die sich noch nicht kompetent genug fühlen. Das geht wie ein roter Faden quer durch die Bibel. Und eine Geschichte kann das am besten illustrieren. Es ist die Geschichte von den unfertigen Mitarbeitern im Projekt „Volksmission“, den ersten Leitern in der Gemeinde nach Ostern, Verantwortlichen, die von sich sagten: Wir sind eigentlich noch gar nicht so weit. *„Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“* (Mt 28,16-20).

Jesus verabschiedet sich von seinen Jüngern auf dem Berg. Aber er sagt nicht: „So das war`s – sondern: „So, jetzt geht`s los!“ Er befördert die Jünger nicht in den Ruhestand, sondern gibt ihnen einen neuen Auftrag: *„Gehet hin, lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“*

Jesus sagt also zu den Elf nicht: Ihr müsst analysieren, wie sich die Dinge nach meinem Weggang entwickeln. Ihr müsst dialogisieren, wie sich die Wahrheitsmomente anderer Religionen in den christlichen Glauben einbauen lassen. Ihr müsst diskutieren, ob Mission überhaupt noch dran ist. Sondern Jesus sagt: Proklamiert, alarmiert, missioniert!

Redet, taufet, lehret! Alle Völker sollen das Evangelium hören. Alle – d.h. Deutsche und Ausländer, am Glauben Interessierte und Atheisten, Muslime und Buddhisten und.... Alle sollen Jünger werden. Versteht ihr – Jünger!! Nicht bloß Kirchenmitglieder, nicht bloß Getaufte, nicht bloß religiös Interessierte, nein Jünger und zwar alle. Alles sollen sie lernen, alles was in diesem Evangelium darüber steht, wie ein Jünger lebt.

Aber warum eigentlich dieser ganze Aufwand?

Nehmen wir an, auf hoher See geht ein Mann über Bord. Hilflos treibt er in den Wellen. Nur noch kurze Zeit trennt ihn vom sicheren Tod. Ein Passagier, der sich gerade auf Deck befindet, sieht den Ertrinkenden. Wird er analysieren, wie kalt das Wasser ist?

Wird er recherchieren, wie es überhaupt geschehen konnte, dass einer über Bord ging? Wird er dialogisieren, wie Helfer und Opfer mit den traumatischen Erfahrungen fertigwerden? Wird er diskutieren, ob jetzt Rettung überhaupt dran ist? Nein, er wird einen Rettungsring hineinwerfen und rufen: Halt dich fest!

Liebe Gemeinde! So sind Menschen in das Meer der Sünde gestürzt, das wie ein großer Ozean die ganze Welt bedeckt. Hilflos treiben sie in den Wellen. Nur noch eine kurze Zeit trennt sie vom ewigen Tod. Können wir denn anders, als das Seil der Liebe Gottes hineinwerfen und den Mund auf tun: „Halt dich fest im Glauben an Jesus Christus! Der du keinen Boden mehr unter die Füße bekommst: Halt dich fest an Jesus, deinem Retter! Der du vor du im Strudel der Ängste nach unten gezogen wirst: Halt dich fest an Jesus, deinem Retter!“

Wenn Jesus sagt: Lehret sie halten, dann heißt das zuerst: Lehret sie festhalten. Es gibt eine Chance, dem Sog zu entkommen. Das Seil der Liebe Gottes ist in Jesus Christus geworfen. Weil Jesus befiehlt: Lehret sie halten, deshalb können wir den Mund nicht mehr halten. Deshalb müssen wir hinausposaunen, dass Jesus der Retter ist für alle Menschen.

Und man sollte nun meinen, diesen Auftrag bekommt eine hoch motivierte Elitetruppe, eine Spitzenmannschaft, die zu allem entschlossen ist. Die Besten der Besten. Aber nichts davon. Das alles bekommt ein Kreis von Leuten, die nicht wirklich bereit sind, die beim besten Willen nicht zu den Jahrgangsbesten gehören und eigentlich nicht kompetent genug sind.

Heutzutage haben manche ein bisschen Probleme mit der richtigen Selbsteinschätzung: Ein Mann liegt auf dem Sofa und betreibt intensive Selbstgespräche. Beschwörend murmelt er vor sich hin: „Ich bin stark, ich bin schön...“

Seine Frau kommt nach Hause, hört eine Weile zu und setzt sich dann neben ihn aufs Sofa. Besorgt flüstert sie dann: „Ich bin wohl blind. Ich bin wohl blind ...“.

Schauen wir uns das erste Missions- und Leiterteam etwas näher an.

Drei Hinweise haben wir, die uns zeigen, wie unvollkommen diese Jungs waren.¹

Den ersten Hinweis gibt uns ihre Anzahl. Es sind 11. Naja, werdet ihr sagen, was soll daran problematisch sein? Es sind eben 11. Das ist doch immerhin eine komplette Fußballmannschaft. Aber ein Hörer mit jüdischen Ohren sagt: 11, das ist nicht gut! 12 wäre gut. 12 ist die heilige Zahl. Also, die frommen Juden damals hatten es mit Zahlen. Die „3“ steht für alles Heilige. Der Tempel z.B. bestand aus drei Teilen, dem Vorhof, dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Heilig, heilig, heilig rufen sie, wenn sie Gott anbeten. Die „4“ steht für alles Irdische. Die vier Himmelsrichtungen, die vier Enden der Welt. Der Clou ist nun 3x4, also 12, d.h. das Heilige und das Menschliche, Gott und die Welt, vereint. Darum hat Jakob 12 Söhne und Israel 12 Stämme. „12“ ist die schlichtweg vollkommene Zahl. Weniger als 12 ist ein Problem. Und jetzt kommt es: Israel als Staat zerbrach ja in mehreren großen geschichtlichen Katastrophen. Von den 12 Stämmen waren am Ende nur zweieinhalb übrig geblieben. Und fortan sehnte sich Israel nach einer Neuauflage der 12, wieder 12 vereinte Stämme zu haben, ein erneuertes, starkes Israel. Und dann kam Jesus. Er berief genau 12 Jünger. Das war nicht eine zufällige Zahl, oder weil er eben nicht mehr Leute fand. Nein, damit machte Jesus geistliche Aussage: diese 12, das ist das erneuerte Volk Gottes, das ist das Israel der 12 Stämme. Jetzt fängt Gott wieder an. Jetzt wird alles neu. Guckt euch diese 12 an, nicht einfach eine boy group, sondern Gottes Volk. Und ich denke, die Jünger liebten es, „die 12“ zu sein. Sie waren richtig stolz.

¹ Nach einer Idee von Prof. Michael Herbst.

Aber als Jesus sein Missionsteam zusammenstellt, sind sie das nicht mehr. Sie sind nur noch 11. Einer ist nicht mehr dabei – Judas. Er hatte seinen Herrn an die Feinde verraten. Und dann, als er merkte, was er für eine ungeheure Schuld auf sich geladen hatte, sah er keinen Ausweg mehr und beging Selbstmord. Damit wurde aus der Avantgarde der 12 die angeschlagene 11 – und die steht für ungenügend, unvollkommen.

Das gilt übrigens nicht nur für Judas, sondern auch für die anderen. Das ist der zweite Hinweis:

Wenn man sich anschaut, wie schwierig die einzelnen Charaktere waren, wie begriffsstutzig, wie sturköpfig, wie uneinsichtig die Jünger waren, dann kann man sich nur wundern, dass Jesus sie nicht wie Dieter Bohlen die peinlichen DSDS-Kandidaten nach Hause geschickt hat.

Nicht dass er sie nicht geschult hätte, er hat sie drei Jahre lang gut vorbereitet. Aber die gute Vorbereitung hat aus ihnen noch lange keine Elite gemacht.

Es gab mit ihnen laufend Probleme. Petrus war ein Angeber. Er hat große Töne gespuckt: Alle mögen dich verraten, Jesus, aber ich nicht. Und dann ging er stiften, als Jesus verhaftete wurde.

Johannes und Jakobus waren aggressiv: gab es unterwegs Widerstand, so hätten sie gerne mal Feuer vom Himmel fallen lassen und ein Dorf ausradiert. Sie hießen darum auch die Donnersöhne. Judas hat ab und zu in die Kasse gegriffen. Johannes und Jakobus waren rücksichtslos ehrgeizig. Sie wollten gerne stellvertretende Direktoren sein, in Gottes künftigen Reich rechts und links von Jesus sitzen.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass das alles ihr Miteinander nicht belastet hätte. Hätte denen nicht erst einmal für längere Zeit Supervision angeordnet werden müssen? Damit sie ihre Defizite aufarbeiten und sich nicht bei erster Gelegenheit hoffnungslos verkrachen.

Den dritten Hinweis gibt uns diese Abschiedsszene auf dem Berg selbst. Da sind sie also wieder, auf dem Berg. Elf Jünger und Jesus. Da, wo alles begonnen hatte.

Und dann passiert etwas Unfassbares: Sie sehen etwas, wofür jeder, der mit dem Glauben und um den Glauben ringt, nahezu alles geben würde. Sie sehen Jesus, den Sieger über den Tod. Sie sehen den Gekreuzigten als Auferstandenen. Sie sehen den König des künftigen Gottesreiches. Sie sehen den Bevollmächtigten Gottes. Sie sehen ihren lieben Freund, Bruder und Herrn, der tot war – und jetzt steht er lebendig vor ihnen. Was wäre in dieser Situation die angemessene Reaktion gewesen? Dass sie außer sich vor Freude sind. Dass sie vor ihm niederfallen und ihn anbeten. Dass sie ein Lobpreislied nach dem andern anstimmen: Preist den Herrn, gelobt sei Jesus.

Aber was lesen wir? „Einige aber zweifelten.“ Wie bitte, geht's noch? Ist das zu fassen?

Es gibt Situationen, da kann man ins Grübeln kommen, da kann man zweifeln, aber doch bitte nicht, wenn man Zeuge des größten Ereignisses der Weltgeschichte wurde.

„Einige aber zweifelten.“ Das zeigt: die hatten nicht nur ein quantitatives Problem, weil sie nur 11 sind, die hatten ein qualitatives Problem, weil ihnen der Glaube, das Vertrauen fehlte. Die Überzeugungskraft, die man braucht, wenn man für Jesus unterwegs sein soll.

Und was tut Jesus? Er sieht elf problematische Gestalten im problematischen Glaubenszustand in einer problematischen Gemeinschaft. Und er sagt nicht: Jetzt müssen wir erst mal an euren Defiziten arbeiten. Jetzt müsst ihr erst mal in ein Trainingslager und einen Crashkurs in Sachen Glauben machen. Sondern Jesus sagt: Auf geht's. Los geht's. Ihr geht. Ihr elf. Mein Vater und ich, wir kümmern uns um eure Probleme, aber jetzt geht ihr. Ihr, genau ihr seid jetzt mein Arbeiterteam für das Unternehmen „Weltrettung“.

Liebe Gemeinde! Wenn wir uns die Geschichten in der Bibel anschauen, dann merken wir: Das ist nicht das erste Mal. Anders herum gesagt: Wenn Gott Menschen berufen hat, wenn er besondere Aufträge erteilt hat, dann waren das fast nie Menschen, die sich

übermütig als Freiwillige gemeldet hätten. In der Bibel findet sich keiner, der auf Gottes Ruf hin gesagt hat: „Endlich hat Gott mein Potenzial entdeckt. Ich fühle mich wie geschaffen für diese Aufgabe. Ich bin so stark, so gut vorbereitet, so kompetent. Ich hab’s wirklich drauf!“ Keiner. Nicht einer.

Mose soll das versklavte Volk aus Ägypten führen. „Nein, Herr, ich bin dafür nicht der Richtige. Ich kann doch nicht reden, die Leute werden nicht auf mich hören. Such dir einen Geeigneteren.“

Gideon soll sein Volk gegen den Terror der Midianiter verteidigen. „Nein, Herr, ich bin dafür nicht der Richtige. Mich nimmt doch keiner ernst. Meine Familie hat keinen guten Ruf, mein sozialer Hintergrund ist echt ungünstig für einen Führungsjob.“

Jeremia soll Gottes Prophet sein und das widerspenstige Volk warnen, an Gottes Gebot erinnern. „Nein, Herr“, sagt er, „ich bin doch viel zu jung!“

Abraham soll der Stammvater eines neuen großen Volkes werden. In hohem Alter wird ihm ein Sohn versprochen. Abraham kriegt fast einen Lachkrampf und sagt: „Nein, Herr, dazu taue ich nicht mehr, ich bin doch viel zu alt.“

Jesaja, noch einer, der als Bote Gottes predigen und an Gott erinnern soll. Aber er sagt: „Herr, ich pack das nicht. Ich hab schon soviel Mist verzapft, jetzt soll ich über heilige Dinge reden? Ich bin auch nicht besser als die anderen.“

Esther soll Zivilcourage zeigen und beim König für das unterdrückte jüdische Volk eintreten. Aber sie sagt: „Das kannst du nicht von mir erwarten. Das wäre Selbstmord, Herr. Ich glaube nicht, dass ich das Zeug zu so etwas habe.“

Sogar bei Saul war das so, dem ersten König in Israel. Äußerlich gesehen war er der Traumkandidat: groß, gutaussehend, stark, klug. Aber als sie ihn zum König krönen wollen, hat er sich aus dem Staub gemacht. Sie suchen ihn. Und endlich weiß einer Bescheid. Wo ist Saul? Ach, der hat sich in einem Schuppen versteckt (1. Sam 10,22). Als Gott seine Aufträge zu vergeben hatte, da hob keiner die Hand und rief „hier“. Keiner. Vielmehr hatte jeder irgend einen Einwand: zu wenig begabt, zu schlechte Familie, zu undeutliche Aussprache, zu alt, zu jung, zu verzagt, zu verschuldet, überfordert und ängstlich. Keiner sagt: Ich schaff das, ich mach das. Ich hab’s drauf.

Liebe Gemeinde! Was lernen wir daraus? Gott liebt es, mit Menschen zu arbeiten, die nicht super kompetent sind, die es sich nicht zutrauen. Die sich fragen: wie soll das gehen?

Aber am Ende des Tages haben sie alle gesagt: O.k., Gott, auf dein Wort hin.

O.k., Jesus, ich vertraue dir. Ich mache es.

Gottes erste Wahl sind unvollkommene Menschen. Auch hier bei uns. Unvollkommene Menschen – und doch von Gott gewählt. So will es Gott, er hat es nie anders gemacht. Nur deshalb darf doch jeder von uns hier im Raum sagen: Gott sei Dank, dann darf ich auch dabei sein! Dann darf ich mich auch einbringen und in der Gemeinde mitarbeiten. Ob du es einmal riskierst? Ob du einmal sagst: Ich bin weit weg von perfekt, aber ich wage es: Ich teile meinen Glauben anderen mit. Ich diene an einer Stelle, wo sonst ein Vakuum entstünde. Ich bleibe treu, auch wenn es mir gerade schwer fällt. Ich arbeite mit, ich diene, ich musiziere, ich mache Besuche, ich nehme Kontakt auf, ich engagiere mich. Ich wage es.

Jesus hält es bis heute nicht anders als damals: unvollkommene Elf bekommen große Aufträge. Aufträge wie diesen: Hilf mir doch, mein Volk in Öschelbronn zu sammeln. Helft mir, dass mehr Menschen mit mir in Kontakt kommen und Jünger werden. Wenn wir nicht gehen, werden wir nie erfahren, wie es ist. Denn wir haben immer mehr als einen Grund zu sagen: ich bin nicht bereit, ich habe zu wenig Kraft, zu viel Arbeit, zu wenig Begabung, zu wenig Erfahrung, zu wenig Glauben, zu wenig Liebe, zu wenig Zeit. Ich bin zu jung, ich bin zu alt. Ich habe momentan andere Prioritäten. Später vielleicht.

Wenn ich die Ausbildung abgeschlossen habe. Wenn das Projekt beendet ist. Wenn die Kinder aus dem Gröbsten raus sind. Wenn die Schulden abbezahlt sind. Wenn ich mich erholt habe. Wenn alle Konflikte gelöst sind. Wenn die Stimmung gut ist. Wenn ich oft genug gefragt wurde.

Grundsätzlich kann man schon fragen, warum Jesus das macht, und ob es nicht unvernünftig ist. Zumindest ein bisschen unvernünftig?

Antwort: Nein, es ist nicht unvernünftig. Erstens weil er sie ja drei Jahre intensiv geschult hat. Was wir heute hören, ist kein Plädoyer dafür, jeden einfach ins kalte Wasser zu werfen. Ohne Ausbildung, ohne Schulung. Deshalb waren wieder einige unserer jungen Leute am Jahresanfang im Adelshofen auf einem Seminar für Jugendmitarbeiter. Deshalb gibt es eine Prädikantenausbildung.

Was Jesus macht ist zweitens deswegen nicht unvernünftig, weil wir hier etwas über den Glauben lernen können. Die Sache wäre sehr viel riskanter, wenn lauter geistliche Supermänner und Superfrauen, mit Glaubensmuskeln bepackt und riesigen Reservekanistern voller Liebe bepackt, sagen würden: „Hallo, hier bin ich. Gott hat nur auf mich gewartet. Denn ich hab's drauf, ich bin bereit, ich kann das und ich schaff das!

Wann geht's endlich los?“

Das sähe für Jesus viel riskanter aus. Dann wäre sein Projekt gefährdet.

Jesus sagt nämlich nicht: „Geh, du schaffst das schon. Er sagt nicht: In dir steckt viel mehr als du denkst.“

Sondern er sagt: „Geh, denn ich habe alle Autorität und Macht. Geh, denn ich bin bei dir. Geh, denn ich stehe immer hinter dir.“

Und da komme ich noch einmal auf die Elf zurück. Im Fußball gibt es ein Phänomen: Warum spielen die meisten Mannschaften zuhause besser als auswärts? Man nennt das Heimvorteil. D.h. weil zu Hause die eigenen Fans in der Überzahl sind und rufen, klatschen, Fahnen schwenken, trommeln. Das ist der berühmte 12. Mann beim Fußball. Wir hätten nie gewonnen ohne den 12. Mann, heißt es dann oft, ohne unsere treuen Fans. Eine Elf braucht den 12. Mann.

Jesus sagte zu seinen Jüngern damals: ich bin da, euer 12. Mann. Und zu jedem, der heute sagt: ich bin unvollkommen, aber ich wage es, zu jedem, der sich senden lässt, sein Volk hier in Öschelbronn zu sammeln sagt Jesus: ich bin da, euer 12. Mann. Ich stehe hinter euch. Ich lasse euch nicht im Stich. In eurem Einsatz für Gottes Sache wird es erfüllende Momente geben und frustrierende Momente geben. Aber niemals, niemals werdet ihr allein auf dem Platz stehen. Vergesst nicht den 12. Mann.

Liebe Gemeinde!

Ich möchte euch bitten, einen Moment still in euch hineinzuhorchen und euch zu zwei Fragen zu stellen:

1. An welcher Stelle sage ich bisher „nein“ oder „noch nicht“, weil es immer x Gründe gibt, „nein“ zu sagen?

2. An welcher Stelle, an der ich bis heute „nein“ gesagt habe, will ich jetzt „ja“ sagen?

Wo will ich jetzt gehorchen, dienen, beten, opfern, segnen, Kontakt aufnehmen, vergeben, mich nicht zurückziehen, mutig spenden, den Glauben bezeugen, mitarbeiten, vertrauen?

Jesus schaut sich seine Jünger an: unvollkommene Zahl, schwacher Glaube, problematische Verhaltensweisen. Aber genau die schickt er los, nicht weil sie alle Fähigkeiten beieinander hätten, sondern weil er genau in diesen Schwachen und Bedürftigen mächtig wirken wird.

Seid ihr dazu bereit? Dann gebt Jesus erstmalig – oder als Bestätigung - euer: Ja und Amen.